



24.12.2019
Harald Kluge
„Das magische Kind“

Mit der Geburt Jesu Christi aber verhielt es sich so: Maria, seine Mutter, war mit Josef verlobt. Noch bevor sie zusammengekommen waren, zeigte es sich, dass sie schwanger war vom heiligen Geist. Josef, ihr Mann, der gerecht war und sie nicht bloßstellen wollte, erwog, sie in aller Stille zu entlassen. Während er noch darüber nachdachte, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach: „Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen, denn was sie empfangen hat, ist vom heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk von ihren Sünden retten. Dies alles ist geschehen, damit in Erfüllung gehe, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: Siehe, die Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären, und man wird ihm den Namen Immanuel geben. Das heisst: „Gott mit uns“.

Als Josef vom Schlaf erwachte, tat er, wie der Engel des Herrn ihm befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich. Er erkannte sie aber nicht, bis sie einen Sohn geboren hatte; und er gab ihm den Namen Jesus.“

Matthäus 1,18-25

FRAGE 33 aus dem Heidelberger Katechismus: Warum heißt er „Gottes einziger Sohn“, wo doch auch wir Kinder Gottes sind?

Antwort: Christus ist allein und in Ewigkeit Gottes Sohn, wir aber sind durch ihn aus Gnade als Kinder Gottes angenommen worden.

Ihr Lieben, wenn Gott uns so geliebt hat, sind auch wir verpflichtet, einander zu lieben. Niemand hat Gott je geschaut. Wenn wir aber einander lieben, bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist unter uns zur Vollendung gekommen. Daran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns: Dass er uns von seinem Geist gegeben hat. Und wir haben geschaut und bezeugen, **dass der Vater den Sohn gesandt hat als Retter der Welt**. Wer bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott und er bleibt in Gott. Und wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und ihr geglaubt. Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm. Darin ist die Liebe unter uns zur Vollendung gekommen: Dass wir dem Tag des Gerichts mit Zuversicht entgensehen sollen, denn wie er, so sind auch wir in dieser Welt. **Furcht ist nicht in der Liebe**. Nein, die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht rechnet mit Strafe; wer sich also fürchtet, ist in der Liebe nicht zur Vollendung gekommen. Wir aber lieben, weil er uns zuerst geliebt hat. Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, und er hasst seinen Bruder, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder, den er vor Augen hat, nicht liebt, kann nicht Gott lieben, den er nicht vor Augen hat. Und dieses Gebot haben wir von ihm: dass, wer Gott liebt, auch seinen Bruder liebe – und seine Schwester und alle Geschwister.

1.Johannes 4,11-21

Liebe Gemeinde!

Wer sind für Sie Ihre Brüder und Schwestern? Welcher Typ solidarischer Mensch sind Sie denn? Es gibt unterschiedliche Solidaritätstypen, die sich mit unterschiedlichen sozialen Gruppen identifizieren. Je nachdem, wen ich zu meiner Solidargemeinschaft zähle. Je nachdem, wer für mich Schwester und Bruder ist. Ob hier auch die intergeschlechtlichen Menschen dazuzählen, oder ob mir nur meine leibliche Familie am nächsten ist. Sind Sie ein uneingeschränkt solidarischer Mensch, der Mensch und Tier gleichermaßen respektiert? Oder ist für Sie Solidarität an Bedingungen geknüpft? Nicht nur eine soziale Frage sondern eben auch eine religiöse. Wenn ich sage: „Bruder und Schwester sind, die mir am Nächsten sind.“ Was ist dann mit den anderen? „Das sind die Übernächsten oder die Fremden.“

Johannes versucht in seinem Brief den Geist Gottes zu fassen, für den Heiligen Geist zu begeistern. Jesus wird von Gott zu uns geschickt, um nichts Geringeres zu tun – als die Welt zu retten. Dafür alles bereit zu machen. Dafür uns bereit zu machen. Als Sühne für meine Sünden – um mir einen Weg zu zeigen, wie ich mit meinen schlechten und grausamen Seiten umgehen lerne.

Darin ist die Liebe Gottes unter uns erschienen, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben.

Ein neues Leben, nichts weniger, wird uns hier angeboten. Ein Kind als Rettung für die Welt. Jedes Jahr erinnern wir uns daran. Bei mir sind es bereits 48 Weihnachten und es scheint sich für mich zumindest nichts in Richtung Weltrettung groß zu bewegen. Obwohl die Demos am Freitag Grund zur Hoffnung geben. Die Diskussionen, ob Greta jetzt am Boden in der Bahn hat sitzen müssen oder ob die Ergebnisse bei der letzten Klimakonferenz ausreichen werden, lassen mich wiederum zweifeln – verzweifeln.

Ist dieser HYPE um dieses eine Kind, der weltweit veranstaltet wird, nicht ein klein wenig übertrieben? Da kann man schon bald genug bekommen. Wenn hier von einem magischen Kind gesprochen wird, das rund um sich vor allem die Herzen der Menschen und ihre Köpfe verändert, verdreht, neu ausgerichtet hat, passt das auf Jesus mit Sicherheit. Was in unseren Breiten und von den USA bis nach Südafrika und bis nach Australien alles so aufgeführt wird zu Weihnachten, dem X-Mas der Massen, sprengt nicht nur die Grenzen des guten Geschmacks.

Da schickt Gott ein Kind zur Rettung der Welt. Damit ist nicht weniger gemeint als Rettung für Mensch und Tier und Pflanzenwelt und Kultur als auch Natur. Aus Fehlern zu lernen: „Kehrt um!“

war einer der Versuche der Botschaften, die gepredigt wurden. Johannes, der bekanntlich Jesus getauft hat und in seinem Geist, Gottes Geist Menschen zur Umkehr, zu einem neuen Lebensstil bringen wollte, würde sich heute auch lautstark zu Wort melden. Vielleicht würde er bei Fridays For Future mitmarschieren?

Jedes Leben ist kostbar. So lautet eine der wichtigsten Aussagen der Bibel. Jedes Menschenleben ist bedeutsam. Auch jedes Tierleben. Und im jüdischen Talmud heißt es so simpel und klar:

„Wer ein Menschenleben rettet, dem wird es angerechnet, als würde er die ganze Welt retten.

Und wer ein Menschenleben zu Unrecht auslöscht, dem wird es angerechnet, als hätte er die ganze Welt zerstört.“

Damit fängt es bei der Geburt von Jesus auch schon an. Bei Matthäus lesen wir, Josef sei mit Maria verlobt gewesen. Maria, noch eine junge und unverheiratete Frau, eine Parthenos (griechisch), Alma (hebräisch) genießt damit noch den absoluten Schutz vor jeglicher Zudringlichkeit. Junge Frauen, Mädchen so um die 14, 15 waren damals absolut tabu bis zu ihrer Hochzeit und Eheschließung. So war es für Josef höchst peinlich, dass seine Verlobte schwanger war. Wäre es öffentlich geworden, wäre er sofort verdächtig, sich Maria unziemlich genähert und sich an ihr vergriffen zu haben.

Die einzige Möglichkeit, sich und seine Maria einer höchst peinlichen Befragung durch einen Richter zu entziehen, war für ihn die Lösung der Verlobung und sich von Maria loszusagen. Nachts kommt ihm dann ein Engel im Traum in den Sinn. Womöglich auch die Stimme seines Gewissens, die ihm aufträgt: „Verlasse Maria nicht, nimm sie zu deiner Frau und gib dem Kind den Namen Jesus, denn er rettet.“

Dieses eine Kind, sein Kind, rettet zuallererst Maria und Josef den Kopf, dann ihre Beziehung und darüber hinaus noch vielen Menschen das Leben. Einem jungen Mädchen, einem guten Freund, Lazarus, rettet er augenscheinlich ihre Leben. Er heilt Gelähmte, Taube, Blinde und Stumme, Besessene, Entmutigte. Und er eröffnet vielen ein neues unbelastetes Leben, eine Rückkehr in die Gesellschaft. Dieser Hype rund um das Kind, dann diesen jungen Mann, der durch jüdische Gebiete zieht und von einer Hoffnung für alle und für die Welt spricht ... dieser Hype stört die Mächtigen, Könige und Kaiser.

Und nicht zuletzt auch den Priestern und Gelehrten hat er die Show gestohlen. Denn es war ihm ein wichtiges Bedürfnis und er hat sich hier rebellisch gegeben, wenn er darauf hingewiesen hat: Die Gebote sind für die Menschen da und nicht die Menschen für die Gebote. Die Priester sind für die

Menschen da und nicht die Menschen für die Priester. Ja, niemand hat Gott je gesehen. Aber das Geld im Tempel abzuliefern und die Priester durchzufüttern wird einem kein Seelenheil erkaufen. Wenn wir einander lieben, ist und bleibt Gott in uns. Das klingt fast schon esoterisch, aber ist eben die einfache Wahrheit.

Glaube ist nicht kompliziert. Wir machen ihn erst dazu. Und Glaube soll keine Angst schüren, weil „Furcht ist nicht in der Liebe“.

Eine vollkommene Liebe, die ihrem Namen gerecht wird, treibt die Furcht aus. Wer sich fürchtet, rechnet mit Strafe für seine Fehler. Wer Fehler macht und nicht auf die Liebe setzt, sie nicht spürt, hat womöglich Angst vor Strafe. Da ist, so Johannes, die Liebe noch nicht zur Vollendung gekommen. In der Beziehung mit Gott darf es keine Furcht geben, so wie es in einer guten Liebesbeziehung auch kein Ängstigen geben sollte. Ein Kind, das einen Fehler macht und sich vor der Strafe durch die Eltern fürchtet, ... da fehlt es an Erfahrungen, dass Fehler vergeben werden, dass eine liebevolle Familie und Umgebung einem keinen Strick aus Schwächen, Launen, Unachtsamkeit, dreht. Ich kann jemanden lieben – meinen Vater, meine Mutter, meine Schwester, meine Frau, meine Kinder – weil ich zuerst geliebt worden bin. Weil ich durch Vorbilder gelernt habe, was Liebe meint, wie sie sich zeigt, anfühlt. Erfahrungen von Liebe lassen mich erst zu einem Liebenden werden.

Den Idealfall gibt es nicht. Der Idealfall ist sicher nur in der Beziehung zu Gott zu erreichen. Wir lieben Gott, weil wir bemerkt haben, gefühlt, euphorisch erlebt haben, wie Gott uns geliebt hat. Und ob sich das bei ihnen mit Erlebnissen gezeigt hat, ob es sich in Begegnungen mit Menschen, in Situationen eröffnet hat, das mag unterschiedlich sein. Als ein Zeichen der Erinnerung dafür steht Jesus. „Der echte Christ ist ein Liebender.“ „Die echte Christin ist eine Liebende.“ Und um nicht als Schwärmer abzudriften, sondern noch einmal die Kurve zu kriegen, muss ich trotzdem sagen: Wer die Bekenntnisse zu Jesus Christus im Neuen Testament liest, kann nicht umhin zu erkennen, dass rund um den Christus und den Glauben an ihn von einer Liebessphäre bezeugt wird.

Wer sich im Schatten des Galiläers aufhält, sich in seinen Fußstapfen wiederfindet, seinen Weg als den seinen und den ihren entdeckt hat, muss die Schöpfung und muss Gott und die Geschöpfe anfangen zu lieben. Auch sich selbst, die Geschwister. Wer seinen Bruder hasst, kann Gott nicht lieben. Wer sich selbst nicht leiden kann, folgt damit sicher nicht Gottes Zusagen.

Gottes Menschenfreundlichkeit kommt in unserer Mitmenschlichkeit und in unserer Fähigkeit, mit Tieren und Pflanzen als Mitgeschöpfe empathisch zu leben, zum Ausdruck. Die Griechen und Rö-

mer sprachen schon von dem Retter der Welt, wenn sie von Kaisern und Anführern geschrieben haben. Hier macht den krassen Unterschied aber die Form der Rettung. Wie geschieht die Rettung der Welt?

Jesus rettet als Gottes Sohn die Welt, weil er die Sünden sühnt, von Sünden befreit und damit ein entlastetes Leben ermöglicht, ja überhaupt erst eine Lebensmöglichkeit eröffnet. Wenn ich immer Angst haben muss, befürchten muss, Fehler zu begehen, vor meinen Eltern, vor Gott, vor einem Priester als Übeltäter, als Übertreter von Geboten und Gesetzen und Regeln mich verantworten zu müssen, macht mich das entweder wenig entspannt im Leben oder im schlimmsten Fall schränkt es mich im Leben oder macht mich gar lebensunfähig.

Wer weiß, dass einem die Eltern und dass einem Gott grundsätzlich nichts Böses wollen, kann wohl eher ein selbstbestimmtes und selbstverantwortliches und freies Leben führen.

Wer Gott liebt, liebt auch seine Geschwister. Und wer seine Geschwister, die er vor Augen hat, nicht liebt, kann auch Gott nicht lieben, den er nicht vor Augen hat.

Wenn Sie also in einer Weihnachtskarte, die Sie gekauft haben, plötzlich einen Hilferuf finden, so wie vor einigen Tagen in England. Die Sätze lauteten bekanntlich: "Wir sind ausländische Gefangene im chinesischen Gefängnis Qingpu in Schanghai. Wir werden gegen unseren Willen zur Arbeit gezwungen. Bitte helfen Sie uns und verständigen Sie Hilfsorganisationen." Dann ist die erste Frage, wie weit geht mein Verständnis von meinen „Brüdern und Schwestern“, von den mir „Nächsten und Übernächsten“ und wo hört sich mein Solidaritätsempfinden auf.

Wer ein Leben rettet, rettet die gesamte Welt. Weil diese Welt für dieses eine Wesen zusammenbricht, wenn ich nicht handle. Also handeln wir, hören wir niemals auf damit. Wahrzunehmen, wie es anderen geht und was andere brauchen. Damit kann ich jeden Tag einen Anfang machen.